

*Stellungnahme zu den „Auswirkungen der Klimakrise auf die mentale Gesundheit“  
für den Unterausschuss Globale Gesundheit des Deutschen Bundestags*

10. Februar 2024

Wir, die Mitglieder der Hub Community on Global Mental Health, begrüßen die Initiative der Bundesregierung, den Zusammenhang zwischen Umwelt, Klimawandel und Gesundheit ganzheitlich anzugehen [1]. Wir sind dankbar für die Möglichkeit, unser Wissen und unsere Expertise einzubringen. Insbesondere wollen wir den Weg ebnen, um den Perspektiven der nichtstaatlichen Akteure (bzw. Akteursgruppen) Raum zu geben und hoffen, dass dies den Beginn einer Zusammenarbeit sowohl mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis als auch mit Experts-by-Experience darstellt.

Vor dem Hintergrund unseres eigenen Wissens wollen wir uns auf zwei zentrale Aspekte konzentrieren: **1. Die Klimakrise ist auch eine Krise der mentalen Gesundheit** und erfordert ein integratives Denken und Zusammenarbeiten auf allen Ebenen; **2. national und international gibt es Good-Practice Beispiele**, die es ermöglichen voneinander zu lernen.

---

*Die Klimakrise ist auch eine Krise der mentalen Gesundheit.*

---

Der Klimawandel wird aktuell als größte Bedrohung für die moderne Menschheit angesehen, u.a. weil klima-bedingte Krisensituationen zu dem Verlust von Lebensgrundlagen und gravierenden Einbrüchen in der Gesundheitsversorgung führen [2]. Weltweit verändert sich durch den Klimawandel sowohl das Ausmaß als auch die Häufigkeit von Unwetterereignissen wie Überschwemmungen, Dürren, Hitzewellen und Waldbränden [3]. Die Zunahme extremer Klimaereignisse erhöht auch das Krankheitsrisiko, z. B. durch die Ausbreitung neu auftretender Infektionskrankheiten, die durch Lebensraumeingriffe, Ökosystemschäden, Armut, schlechte hygienische Bedingungen und übermäßigen Einsatz von Antibiotika begünstigt werden [3].

Steigende Temperaturen und die Zunahme von Extremwetterereignissen, das Artensterben und die zunehmende Verschmutzung von Luft, Böden und Wasser gefährden nicht nur unsere Lebensgrundlagen, sondern auch unsere Gesundheit. Empirische Erkenntnisse deuten darauf hin, dass neben der physischen und sozialen auch die mentale Gesundheit negativ durch den Klimawandel beeinflusst wird. Die Bandbreite möglicher Negativfolgen reicht von einem Anstieg an Depressionen, Angst- und Traumafolgestörungen in Folge von Naturkatastrophen, über indirekte Folgen, wie Nahrungsmittelknappheit, ökonomische Krisen und unfreiwillige Migration als psychische Risiko- und Belastungsfaktoren bis hin zu Klimaangst [4, 5]. Aber auch der Verlust von persönlich wichtigen Orten, von Autonomie und Kontrolle, von persönlicher und beruflicher Identität, z.B. durch den Verlust von Land als Lebensgrundlage nach Dürreereignissen, sowie Gefühle der Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit und Belastungen der sozialen Beziehungen, z.B. den Verlust sozialer Netzwerke durch Klimamigration, wurden bisher als negative Folgen für die mentale Gesundheit im Kontext des Klimawandels beobachtet [6, 7]. Klimamigration ist auch vermehrt Gegenstand öffentlicher Diskussionen. Eine überwiegend aufgrund plötzlicher oder fortschreitender Umweltveränderungen infolge des Klimawandels erzwungene Migration – und die damit einhergehenden Verluste und Unsicherheiten – ist mit mentalen Belastungen assoziiert. Zitat von einem der Mitglieder der Hub Community on Mental Health:

*„I have seen this happening in Tanzania where people are being moved out of Ngorongoro to another place and the impact caused on these people. I know it is not related so much to climate change but if you look deep into it, it is ...“*

Um den mentalen Gesundheitsbedürfnissen vertriebener Bevölkerungsgruppen gerecht zu werden, ist ein umfassender Ansatz erforderlich, der den Zugang zu mentalen Gesundheitsdiensten,

psychosozialer Unterstützung, Interventionen auf kommunaler Ebene und Bemühungen zur Bekämpfung der zugrundeliegenden Ursachen der Vertreibung umfasst. Für Behörden und humanitäre Organisationen ist es von entscheidender Bedeutung, der Unterstützung der mentalen Gesundheit im Rahmen ihrer Reaktion auf Vertreibungskrisen Vorrang einzuräumen.

Für Deutschland wurde eine Häufung von psychischen Störungen nach Extremwetterereignissen, ein gestiegenes Suizidrisiko und ein vermehrt aggressives Verhalten bei höheren Temperaturen beobachtet [8]. Dabei wurden die Wirkmechanismen bisher noch nicht ausreichend verstanden, da es an transdisziplinären Forschungsaktivitäten zum Zusammenhang zwischen Klimawandel und mentaler Gesundheit mangelt [9, 10]. Beispielhaft sollen im Folgenden zwei Gruppen mit besonderer Vulnerabilität fokussiert werden:

*(a) Jugendliche und junge Erwachsene:* Es gibt erste Hinweise darauf, dass Phänomene wie Ökostress und Klimaangst vermehrt unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu beobachten sind unabhängig davon, ob sie bisher in direkten Kontakt mit den extremeren Folgen des Klimawandels gekommen sind [11]. Eine Studie im Auftrag des Umweltbundesamts und des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz hat gezeigt, dass junge Menschen in Deutschland auf die drohenden Auswirkungen des Klimawandels mit negativen Emotionen wie Angst, Trauer, Wut und Ungerechtigkeitsempfinden reagieren [12]. In einer Studie des Umweltbundesamtes wurde festgestellt, dass 26% der befragten jungen Menschen von Schlafschwierigkeiten und verringerter Lebensfreude durch das Nachdenken und die Sorgen über den Klimawandel berichteten [12]. Überdies wurde in einer im Auftrag der Barmer Ersatzkasse durchgeführten Studie beobachtet, dass 47% der Jugendlichen in Deutschland mittlere und 39% große Angst vor dem Klimawandel haben [13]. Die Gründe hierfür sind vielfältig: neben einer erhöhten Vulnerabilität während und in Folge von Extremwetterereignissen teilen Jugendliche auch das Gefühl der Sorge, dass Politiker nicht genug Verantwortung übernehmen; dass sie selbst einen eingeschränkten Handlungsraum haben, obwohl sie es sind, die mit den Folgen des Klimawandels am längsten leben müssen [11].

*(b) Marginalisierte Gruppen:* Aggregierte globale Daten von 1980 bis 2020 haben gezeigt, dass es im Zusammenhang mit Extremwetterereignissen bestimmte Risikogruppen gibt, also Personen/Personengruppen, die von einem Extremwetterereignis in besonderem Maße betroffen sein werden. Dazu gehören u.a. Frauen, Menschen mit bestehenden psychischen Beeinträchtigungen und Menschen mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status [14]. Beispiel Frauen: Klimawandel ist ein wesentlicher Stressfaktor, der zu negativen Auswirkungen in der Schwangerschaft oder der Entwicklung von Kindern führt [15]. Durch Klimawandel wird sich zukünftig das Risiko von Säuglings- und Müttersterblichkeit erhöhen. Dies zeigt sich in Geburtskomplikationen und einer schlechteren reproduktiven Gesundheit, insbesondere in tropischen Entwicklungsländern. Dadurch wird der Klimawandel erhebliche Auswirkungen auf die Gesundheit und das Überleben der nächsten Generation von ohnehin benachteiligten Bevölkerungsgruppen haben [16]. Beispiel Menschen mit bestehenden psychischen Beeinträchtigungen: Sie sind besonders vulnerable durch potentielle Ausfälle der klinischen oder pflegerischen Versorgung wie beispielsweise während einer Pandemie oder nach einer Flut [7]. Beispiel Menschen mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status: (Klein-)Bauern werden von Dürren oft besonders hart getroffen. Der (drohende) Ausfall von Ernten und der Verlust von Vieh kann dazu führen, dass die Schulbildung von Kindern unterbrochen wird, damit sie zu Hause oder auf den Feldern helfen können. Aber auch wachsende Zukunftsängste und Depressionsraten, die zu einem Anstieg häuslicher Gewalt und erhöhten Suizidraten führen können, wurden beobachtet [6, 7]. Marginalisierte Gruppen sind insofern von den Auswirkungen des Klimawandels auf ihre mentale Gesundheit besonders stark betroffen. Verstärkt wird dies durch einen etwaigen Mangel an Resilienz bzw. Fähigkeiten zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels. Dies wiederum ist u.a. von folgenden Faktoren abhängig: Sozialkapital (social capital); Gemeinschaftssinn (sense of community); staatliche Unterstützung; Zugang zu Ressourcen; Community-Preparedness; intersektorale/transdisziplinäre Zusammenarbeit; Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit; mentale Gesundheitskompetenz; und kulturell relevante Ressourcen [17].

Während die Klima- und mentale Gesundheitsbewegung getrennt voneinander zunehmend Aufmerksamkeit erhalten, gibt es bisher nur wenige Akteure, deren Bemühungen beiden Anliegen gerecht werden. Entscheidend ist, dass diese beiden globalen Krisen *als untrennbar miteinander verbunden* betrachtet werden und dass Akteure diese in ihre Praxisbereiche integrieren müssen, anstatt in Silos zu arbeiten [18]. Daher haben vorbeugende Maßnahmen, die über disziplinäre Silos hinausgehen, – wenn sie gut konzipiert sind – das Potenzial, auf mehrere Bedarfe gleichzeitig zu reagieren [19].

---

*Good Practice Beispiele zeigen, wie Klimawandel und mentale Gesundheit enger miteinander verknüpft werden können*

---

Die Mitglieder der Hub Community on Global Mental Health sprechen im Folgenden vier zentrale Empfehlungen aus: **1) Sensibilisieren Sie die Öffentlichkeit** und verbessern Sie die Kenntnisse zu den Folgen des Klimawandels für die mentale Gesundheit; **2) Stärken Sie die Resilienz** der Einzelnen und der Gemeinde (Community); **3) Stärken Sie die transdisziplinäre Forschung** zur Verschränkung von Klimawandel und mentaler Gesundheit; **4) Verankern Sie mentale Gesundheit** als feste Größe in allen Klimaschutz- und Klimaanpassungsplänen und berücksichtigen Sie klimaspezifischen Belastungen bei der Planung zukünftiger mentaler Gesundheitsversorgung. Bei der Umsetzung der Strategie zur globalen Gesundheit setzt die Bundesregierung auf einen partnerschaftlichen Ansatz [1] und die Deutsche Strategie zur Stärkung der Resilienz gegenüber Katastrophen stellt Menschen und deren Lebensgrundlagen in den Mittelpunkt [20]. Deshalb richten sich die folgenden Empfehlungen zum einen an den Bund, also Ministerien, Behörden und weitere staatliche Institutionen. Resilienz ist jedoch nicht nur die Fähigkeit eines Einzelnen, sondern auch die Fähigkeit einer Gemeinschaft oder eines Systems. Deshalb richten sich die Empfehlungen an alle Mitglieder unserer Gesellschaft und dienen als Orientierungshilfe für weitere Akteure, die beispielsweise im Katastrophenrisikomanagement oder in der Gesundheitsforschung mitwirken möchten. Dies reicht von Privatpersonen hin zu Vertretungen aus Ländern, Kommunen, Zivilgesellschaft, Privatwirtschaft, Wissenschaft und Medien. [20]

**1) Sensibilisieren Sie die Öffentlichkeit und verbessern Sie die Kenntnisse zu den Folgen des Klimawandels auf die mentale Gesundheit**

**(a) Klima-Cafés.** Informelle Diskussionen auf kommunaler Ebene über Klimawandel, dessen Folgen für die Gesundheit und insbesondere auch die mentale Gesundheit in Form von Klima-Cafés gibt es bereits in mehreren deutschen Großstädten, wie Bonn, München und Frankfurt, aber auch in einigen kleineren Städten.

Beispiel: Das **Klima-Café Bonn** ist ein gemeinsames Projekt der Bonner Ortsgruppen Health For Future e.V. sowie der Psychologists For Future e.V. und bietet Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Bonn und Umgebung die Möglichkeit, sich in entspannter Atmosphäre unverbindlich zu den Themen Klima und Nachhaltigkeit austauschen. Das Klima-Café findet etwa einmal monatlich statt und ist ein Ort für Informationen und Austausch in Bezug auf Klimawandel und damit verbundene Sorgen, der Vernetzung und des Engagements (Möglichkeiten sich einzubringen) [21].

**(b) Zielgruppensensible Kommunikations- und Informationskampagnen.** Dies umfasst die Entwicklung und Verbreitung auf die Bedarfe spezifischer Zielgruppen ausgerichteter Kommunikationsmaterialien (junge Erwachsene, Landbewohner\*innen, Indigene etc.) zu den Folgen des Klimawandels auf die mentale Gesundheit. Ergänzen Sie öffentliche Gesundheitsinformationen zum Klimawandel wie zum Beispiel das Internetportal [www.klimamensch-gesundheit.de](http://www.klimamensch-gesundheit.de) der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) um weitere Informationen zu psychischen Belastungen und Risiken [22]. Auch sollte das Thema in die Kommunikationsaktivitäten des neu zu gründenden Bundesinstituts für Prävention und Aufklärung in der Medizin (BIPAM) mit entsprechender Priorität etabliert werden. In der Kommunikation sollten neben klassischen textbasierten Informationsformaten auch moderne

Strategien, z.B. Entertainment Education-Formate zum Einsatz kommen (z.B. spielerische Ansätze).

Beispiel: **Environment Platform Wales** veranstaltet dieses Jahr die Mental Health Awareness Week 2024 zum Thema „Öko-Angst, Öko-Therapie und mentale Gesundheit“, da es einen wachsenden Trend zur Öko-Angst, insbesondere bei jungen Menschen, gibt, deren mentale Gesundheit von den zukünftigen Auswirkungen von Klimawandel, Umweltverschmutzung und Umweltzerstörung negativ beeinflusst wird [23].

- (c) **Soziale Medien.** Verknüpfung persönlicher Geschichten mit Expert\*innenhinweisen. Die Humankosten des Klimawandels am Beispiel mentale Gesundheit darstellen.

Beispiel: Das **Climate Mental Health Network (CMHN)**, eine 2021 gegründete US-amerikanische gemeinnützige Organisation, die sich mit den Folgen des Klimawandels für die mentale Gesundheit befasst, nutzt kreative Medien, um gelebte Erfahrungen zu teilen und zu erfassen, wie junge Menschen über den Klimawandel denken. Diese Geschichten wurden in mehrere Sprachen übersetzt und sind so weltweit zugänglich. Indem die emotionalen Erfahrungen von Einzelpersonen im Fokus stehen, schaffen sie Raum für authentischen Ausdruck und bieten Ansatzpunkte für neues und nachhaltiges Engagement, insbesondere mit jungen Menschen [18]. CMHN entwickelt innovative Ressourcen, unterstützt Forschung und Programme zur mentalen Klimagesundheit in allen Sektoren – darunter Wirtschaft, Technologie, Medien, Bildung, gemeinnützige Organisationen und Gesundheitswesen –, die das emotionale Wohlbefinden und die Resilienz unterstützen und einen ganzheitlichen, integrativen Ansatz zur Bewältigung der Klimakrise schaffen [24].

- (d) **Training der Professionals.** Weiterbildung von Ersthelfer\*innen und anderen Professionals, um psychologische Hilfe nach Klimakatastrophen (z.B. Hitzewelle, Dürre, Flut) leisten zu können. Das Gesundheitspersonal wird darin geschult, die Folgen des Klimawandels für die mentale Gesundheit zu erkennen und in ihrem Versorgungsalltag zu berücksichtigen.

Beispiel: Als überinstitutionelle und überparteiliche Zusammenschlüsse von Menschen aus den Gesundheits- und Therapieberufen setzen sich **Health For Future und Psychologists For Future** aus gesundheitlicher Perspektive für effektiven Klima- und Umweltschutz ein [25, 26].

## 2) Stärken Sie die Resilienz der Einzelnen und der Gemeinde (Community)

Obwohl die Auswirkungen des Klimawandels auf die mentale Gesundheit immer mehr Beachtung erhalten, fehlt es bislang (international und in Deutschland) an einer sektorübergreifenden Agenda. Alford et al. haben ausgehend von einem Konsensus-Prozess mit 61 Teilnehmenden aus 24 Nationen Empfehlungen für verschiedene Stakeholder entwickelt, auf die wir uns hier teilweise stützen [27].

- (a) **Public Involvement/ Partizipative Versorgungsplanung.** Involvieren von Betroffenen, um Empowerment zu stärken und Passgenauigkeit von Maßnahmen zu erhöhen: Stellen Sie sicher, dass diejenigen mit eigener Erfahrung (**Experts-by-Experience**), die durch die Auswirkungen des Klimawandels auf ihre mentale Gesundheit besonders gefährdet sind, gemeinsam mit Anbietenden von mentalen Gesundheitsdiensten, Forschenden, lokalen Gemeinschaften und anderen relevanten Interessengruppen aktiv an der Entwicklung von Richtlinien im Zusammenhang mit Klimawandel und mentaler Gesundheit beteiligt werden.
- (b) **Klimaanpassungspläne der Gemeinden.** Mit Hilfe von community-basierten Anpassungsprojekten die Sensibilität der Bevölkerung für Klimafolgen und Klimaschutz stärken, Anfälligkeit für mentale Folgen bewusstmachen. Entwickeln, unterstützen und implementieren Sie Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen, die für den jeweiligen lokalen Kontext geeignet sind und von der Kommune gestaltet/getragen werden (**community-driven**) – und die gleichzeitig positive Auswirkungen auf die mentale Gesundheit haben (foster both psychological and climate resilience) und zu einer größeren Resilienz beitragen. Besonderes Augenmerk muss dabei auf die Verringerung bestehender Ungleichheiten und die Bekämpfung von Klimaungerechtigkeit gerichtet werden [27].

Beispiel: Ein Beispiel aus Aotearoa Neuseeland zeigt, wie **community-basierte partizipative Forschung** genutzt werden kann, um erfolgreich Resilienzindikatoren im Kontext der New Zealand Disaster Resilience Strategy von und für diejenigen zu entwickeln, die direkt von einer Stärkung der Resilienz profitieren, nämlich die Menschen vor Ort [28].

- (c) **Auf Lösungen und Stärkung fokussieren.** Katastrophisieren und ausschließliche Konzentration auf die verheerenden Folgen des Klimawandels vermeiden. Mut machen ohne zu bagatellisieren!

Beispiel: Tap Elderly Women's Wisdom for Youth (TEWWY) schult ältere Frauen und Netzwerkmitglieder in Tansania darin, soziale Unterstützung und Unterstützung bei der mentalen Gesundheit zu leisten und dabei Lebensgeschichten, Erfahrungen und Beratungskompetenzen zu nutzen, um Gemeinschaften zu stärken (to empower communities) [29].

Beispiel: Das **Toolkit for Youth on Adaptation & Leadership** stattet junge Leute mit Wissen und Fähigkeiten aus, die sie benötigen, um sich gezielt mit Klimaadaptionspolitik, Advocacy und politischem Handeln auseinandersetzen zu können. Es handelt sich bei diesem Toolkit um ein Projekt des Global Center on Adaptation Youth Leadership Programmes, welches vom CARE Climate Justice Center mit finanzieller Unterstützung durch Norad entwickelt wurde [30].

- (d) **Kultursensibel und differenziert arbeiten.** Unterschiede in den Erfahrungen und Vulnerabilitäten unterschiedlicher Populationen (an-)erkennen und entsprechend handeln, z.B. Erfahrungen der Menschen des Globalen Südens, Flucht, Migration, Krieg, Armut und Bildungszugang. Die Förderung des **Zugangs zu Informationen und Versorgungsangeboten für Menschen mit Migrationshintergrund auf kommunaler Ebene** ist ein grundlegender Interventionsbereich der Prävention und Gesundheitsförderung, um Ungleichheiten zu verringern. Unterstützen Sie deshalb die Bereitstellung und Verbreitung von Informationen über den Klimawandel und die mentale Gesundheit in verschiedenen Sprachen, in sozialen Netzwerken und an für die Menschen relevanten Orten. Ähnliches gilt für Menschen, die mit einer Behinderung leben. Obwohl weltweit etwa 15% aller Menschen mit einer Behinderung leben, fehlt es bislang an einer **kritischen Disability-Perspektive in Klimawandel-Adaptations-Plänen** [31]. Richten Sie deshalb bei allen Maßnahmen ein besonderes Augenmerk auf den Aspekt der **Umweltgerechtigkeit und den Schutz vulnerabler Gruppen** [27].

- (e) **Mobilisieren.** Einzelne und Gemeinden anregen etwas gegen die Folgen des Klimawandels für die (mentale) Gesundheit zu tun. Handlungsmöglichkeiten und Verantwortung zeigen. Vernetzungsaktivitäten unterstützen.

Beispiel: Im Rahmen des **Connecting Climate Minds Project** [18] kommen im März 2024 'Connecting Climate Minds'-Stakeholder zusammen, um die Global Research and Action Agenda zu finalisieren. Das Event findet hybrid statt und steht allen offen. Es werden Ergebnisse aus den Projekten mit den regionalen Communities, mit Jugendlichen, Kleinbauer\*innen/Fischer\*innen und indigenen Gemeinschaften präsentiert und man kann sich mit anderen aus der globalen Gemeinschaft für Klimawandel und mentale Gesundheit vernetzen.

### 3) **Stärken Sie die transdisziplinäre Forschung zur Verknüpfung von Klimawandel und mentaler Gesundheit**

Da Hitzewellen, Überschwemmungen und andere Extremwetterereignisse in ganz Europa immer schwerwiegender und häufiger werden, ist es von entscheidender Bedeutung, die Zusammenhänge zu verstehen, die den Klimawandel mit der mentalen Gesundheit verbinden. Die Forschung in diesem Bereich sollte ausgeweitet und unterstützt werden. Darüber hinaus ist es wichtig, mögliche Maßnahmen zum Schutz des mentalen Wohlbefindens und zur Bewältigung der steigenden Anforderungen an die mentale Gesundheit zu identifizieren.

- (a) Bringen Sie **Forschungsprogramme** auf den Weg, die **interdisziplinär, transdisziplinär und partizipativ** gestaltet sind, um Mechanismen der Wechselwirkung zwischen Klimawandel und mentaler Gesundheit zu verstehen und mögliche Einfluss- und Resilienzfaktoren zu

identifizieren. Potentiell besonders vulnerable Gruppen, wie z.B. Kinder und Jugendliche, Menschen mit psychischen Vorerkrankungen oder Personen mit hohen sozialen und finanziellen Belastungen, sollten dabei von Anfang an **als Experts-by-Experience** mit ihren Herausforderungen, aber auch potentiellen **Stärken** berücksichtigt werden.

Beispiel: Mitglieder der Hub Community on Mental Health untersuchen in einem **transdisziplinären Forschungsprojekt**, wie die Fähigkeit unseres Gesundheitssystems auf Bedürfnisse und Bedarfe von vulnerablen Gruppen (hier: Menschen mit Demenz) angemessen zu reagieren verbessert werden kann, insbesondere in Krisenzeiten. Dies geschieht in enger Zusammenarbeit mit Expert\*innen aus Wissenschaft, Praxis und mit Experts-by-Experience aus der Soziologie, dem Gesundheitswesen, aus dem **Public Health**-Kontext, aber auch aus der Ethik, Geographie und dem **Katastrophenmanagement** [32].

**4) Verankern Sie mentale Gesundheit als feste Größe in allen Klimaschutz- und Klimaanpassungsplänen und berücksichtigen Sie klimaspezifischen Belastungen bei der Planung zukünftiger mentaler Gesundheitsversorgung**

Von der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie (DGPPN) wurden kürzlich Forderungen an die Politik nach mehr Klima- und Gesundheitsschutz in der sogenannten „Berliner Erklärung“ formuliert. Dies erfolgte mit dem Ziel, die psychiatrische Versorgung auch in der Klimakrise gewährleisten zu können [22]. Dazu gehören u.a. die folgenden Forderungen, die wir im Sinne von Empfehlungen unterstützen.

- a) **Advocacy und Politik.** Stellen Sie sicher, dass die Auswirkungen des Klimawandels auf die mentale Gesundheit in nationale Strategien und Handlungspläne integriert werden [26].
- b) **No-Health-without-Mental-Health.** Prüfen Sie Gesetzesvorhaben sowie bestehende Subventionen im Sinne eines „Mental-Health-in-all-Policies-Ansatzes“ auf ihre gesundheitliche Wirkung („Gesundheits-Check“) und fördern Sie mentale Gesundheitskompetenz auf individueller, organisatorischer, kommunaler und professioneller Ebene.
- c) **Flächendeckende Hitze-Aktionspläne.** Parks, Grünflächen und Gebäudebegrünung haben günstige Wirkungen auf mentale Gesundheit und Klimaschutz. Führen Sie flächendeckende Hitze-Aktionspläne ein, die insbesondere auch Interventionen zum Schutz der mentalen Gesundheit umfassen, berücksichtigen Sie Hitzeereignisse in der Stadtplanung und Krankenhausinfrastruktur und bauen Sie den Zugang zu natürlichen und naturnahen Flächen sozial gerecht aus.
- d) **Steigende Versorgungsbedarfe.** Berücksichtigen Sie bei der Planung zukünftiger psychiatrischer Versorgung steigende und spezifische Bedarfe im Kontext von Extremwetterereignissen und klimaspezifischen Belastungen.

Die Mitglieder der Hub Community on Global Mental Health haben großes Interesse daran, den Dialog zu Herausforderungen und Möglichkeiten im Kontext der Folgen des Klimawandels für die mentale Gesundheit fortzuführen. Gemeinsam mit den anderen Hub Communities des Global Health Hub Germany ist es unser Ziel, zu einem inklusiven, nachhaltigen und gerechten Gesundheitssystem beizutragen, das im Sinne der SDGs „niemanden vergisst/leaves no-one-behind“ [33].

---

Diese Stellungnahme reflektiert die Ergebnisse von Diskussionen in der Hub Community on Global Mental Health des Global Health Hub Germany. Die Community setzt sich aus unterschiedlichen Gruppen von Professionals verschiedener akademischer Disziplinen, Organisationen und Personen der Zivilgesellschaft zusammen.

Leitautorinnen: Franziska Laporte Uribe und Johanna Löloff

Weitere Autor\*innen: Jinan Abi Jumaa, Michael Wirsching, Nicole Votruba

Weitere Beiträge zu diesem Papier von:

Kevin Dadaczynski, Florian Fischer, Rustica Tembele

## References

1. Die Bundesregierung, *Strategie der Bundesregierung zur globalen Gesundheit*, 2020: Berlin.
2. UN, *Climate Change 'Biggest Threat Modern Humans Have Ever Faced', World-Renowned Naturalist Tells Security Council, Calls for Greater Global Cooperation*. 2021: New York.
3. IPCC, *Climate Change 2022: Impacts, Adaptation and Vulnerability. Frequently Asked Questions from the report accepted by Working Group II of the IPCC but not approved in detail. Part of the Working Group II Contribution to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. 2022.
4. Walinski, A., et al., *The Effects of Climate Change on Mental Health*. Dtsch Arztebl International, 2023. **120**(8): p. 117-124.
5. Heinz, A. and A. Meyer-Lindenberg, *[Climate change and mental health. Position paper of a task force of the DGPPN]*. Nervenarzt, 2023. **94**(3): p. 225-233.
6. Vins, H., et al., *The mental health outcomes of drought: a systematic review and causal process diagram*. International journal of environmental research and public health, 2015. **12**(10): p. 13251-13275.
7. Clayton, S., *Climate Change and Mental Health*. Current Environmental Health Reports, 2021. **8**(1): p. 1-6.
8. Gebhardt, N., et al., *Scoping Review zu Klimawandel und psychischer Gesundheit in Deutschland–Direkte und indirekte Auswirkungen, vulnerable Gruppen, Resilienzfaktoren*. 2023.
9. Crane, K., et al. *Climate Change and Mental Health: A Review of Empirical Evidence, Mechanisms and Implications*. Atmosphere, 2022. **13**, DOI: 10.3390/atmos13122096.
10. World Health Organisation *Mental Health and Climate Change: Policy Brief*. 2022.
11. Wullenkord, M.C. and M. Ojala, *Climate-change worry among two cohorts of late adolescents: Exploring macro and micro worries, coping, and relations to climate engagement, pessimism, and well-being*. Journal of Environmental Psychology, 2023. **90**: p. 102093.
12. Frick, V., B. Holzhauser, and M. Gossen, *Junge Menschen in der Klimakrise. Eine Untersuchung zu emotionaler Belastung, Bewältigungsstrategien und Unterstützungsangeboten im Kontext von Klimawandel und Umweltproblemen in der Studie „Zukunft? Jugend fragen! 2021“*. Texte 127/2022. [www.umweltbundesamt.de/publikationen/junge-menschen-in-der-klimakrise](http://www.umweltbundesamt.de/publikationen/junge-menschen-in-der-klimakrise). 2022, Umweltbundesamt Berlin.
13. Möller-Slawinski, H. and D. Weller. *Ergebnisse einer Repräsentativ-Umfrage unter Jugendlichen*. 2021; Available from: <https://www.barmer.de/resource/blob/1032266/fa6a3f4ce4789bf63028c271d1ee99ad/sinus-jugendstudie-barmer-data.pdf>.
14. Chique, C., et al., *Psychological impairment and extreme weather event (EWE) exposure, 1980–2020: A global pooled analysis integrating mental health and well-being metrics*. International Journal of Hygiene and Environmental Health, 2021. **238**: p. 113840.
15. Olson, D.M. and G.A.S. Metz, *Climate change is a major stressor causing poor pregnancy outcomes and child development*. F1000Res, 2020. **9**.
16. Rylander, C., J. Øyvind Odland, and T. Manning Sandanger, *Climate change and the potential effects on maternal and pregnancy outcomes: an assessment of the most vulnerable – the mother, fetus, and newborn child*. Global Health Action, 2013. **6**(1): p. 19538.
17. Hayes, K., P. Berry, and K.L. Ebi, *Factors influencing the mental health consequences of climate change in Canada*. International journal of environmental research and public health, 2019. **16**(9): p. 1583.
18. Zeitz, L., J.J.B.R. Aruta, and K. Davis *Learning From the Climate-Mental Health Convergence*. Stanford Social Innovation Review, 2023. **May**.
19. Kemna, S., et al., *Global Mental Health & Well-being – A Crosscutting Issue. A Community Paper of the Global Health Hub Germany Community on Global Mental Health*. 2023, Global



- Health Hub Germany, c/o Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH, Berlin.
20. Die Bundesregierung, *Deutsche Strategie zur Stärkung der Resilienz gegenüber Katastrophen. Umsetzung des Sendai Rahmenwerks für Katastrophenvorsorge (2015–2030) – Der Beitrag Deutschlands 2022–2030*. 2022.
  21. Klima-Café Bonn. Available from: <https://bonn.leibniz-lib.de/de/zfmk/veranstaltungen/klima-cafe-bonn>.
  22. DGPPN, *Berliner Erklärung. Klimawandel und psychische Gesundheit*.
  23. Schofield, A. and C. Arnold. *Environment Platform Wales: Insights Wales | Eco-anxiety, eco-therapy and mental health research*. 2024; Available from: <https://epwales.org.uk/events/insights-wales-eco-anxiety-eco-therapy-and-mental-health/>.
  24. Climate Mental Health Network. *Climate Mental Health Network/ About*. Available from: <https://www.climatementalhealth.net/mission>.
  25. *Psychologists for Future*. Available from: <https://www.psy4f.org/>.
  26. KLUG – Deutsche Allianz Klimawandel und Gesundheit e.V. *Health for Future*. Available from: <https://healthforfuture.de/ueber-uns/>.
  27. Alford, J., et al., *Developing global recommendations for action on climate change and mental health across sectors: A Delphi-style study*. The Journal of Climate Change and Health, 2023. **12**: p. 100252.
  28. Le Dé, L., et al., *Measuring resilience: by whom and for whom? A case study of people-centred resilience indicators in New Zealand*. Disaster Prevention and Management: An International Journal, 2021. **30**(4/5): p. 538-552.
  29. Mental Health Innovation Network. *Tap Elderly Women’s Wisdom for Youth (TEWWY)*. Available from: <https://www.mhinnovation.net/organisations/tap-elderly-womens-wisdom-youth-tewwy>.
  30. Global Center on Adaptation. *Toolkit for Youth on Adaptation & Leadership*. 2024; Available from: <https://youthtoolkit.adaptationportal.gca.org/introduction/>.
  31. Bell, S., T. Tabe, and S. Bell, *Seeking a disability lens within climate change migration discourses, policies and practices*. Disability & Society, 2019. **35**: p. 1-6.
  32. Laporte Uribe, F., et al., *POS2-44 Diversifying our understanding of, and responding to, dementia care wareaware and crises: First insights from Aotearoa New Zealand, Chile, and Germany*, in *Alzheimer Europe 33rd Annual Conference*. 2023: Helsinki.
  33. United Nations Sustainable Development Goals Group. *Leave No One Behind*. Available from: <https://unsdg.un.org/2030-agenda/universal-values/leave-no-one-behind>.